Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 10. Juli 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 28

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Private und staatliche Flüchtlingshilfe

Es entspricht guter schweizerischer Tradition, die sozialen Aufgaben nicht allein dem Staat und den Behörden zuzuschieben. Auf dem vielgestaltigen Tätigkeitsgebiet der sozialen Arbeit tragen denn Staat und private Organisationen meist gemeinsam zur Lösung gleicher oder ähnlicher Aufgaben bei. Die private Hilfe wirkt ergänzend, überbrückend. Der «Fürsorger Staat» verfügt naturgemäss über eine grössere Finanzkraft als die privaten Werke. Deren Hilfe ist aber menschlicher, beweglicher und durch Vorschriften weniger gehemmt als die öffentliche. Und sie hält die lebendigen Kräfte privater Hilfsbereitschaft wach.

Auch die Flüchtlingshilfe wird gemeinsam von Staat und privaten Werken getragen, die in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe föderativ zusammengeschlossen sind. So setzt ein Bundesbeschluss von 1951 über Beiträge der öffentlichen Hand an die Unterstützung der Flüchtlinge die Mitarbeit der privaten Hilfswerke voraus. Der Bund vergütet diesen drei Fünftel der ausgerichteten Unterstützungen. Die Ausgaben der Flüchtlingshilfswerke beliefen sich letztes Jahr auf 3 700 000 Franken, wobei gegen 1 800 000 Franken aus privaten Mitteln aufzubringen waren. Hinter diesen Zahlen steht eine intensive und vielseitige Hilfstätigkeit, bei der materieller Beistand und seelisch-geistige Betreuung sich vereinen. Den Hilfswerken obliegt die Fürsorge für Kinder und Jugendliche, für Familien, Kranke, Arbeitsunfähige und Arbeitslose und für die vielen alten Flüchtlinge mit gebrochener Lebenskraft. Einige der Werke führen eigene Heime, in denen betagte Heimatlose ihren Lebensabend verbringen. Gross ist die Zahl jener, die von den Hilfswerken in fremdenpolizeilichen, rechtlichen und beruflichen Fragen beraten werden. Auch bei der Arbeitssuche geht die Flüchtlingshilfe den Entwurzelten an die Hand.

Heute weilen in unserem Lande noch gegen zehntausend Heimatlose. Gemessen am Vertriebenenelend im Ausland mag diese Zahl gering erscheinen. Aber gerade weil sich die Flüchtlingsfrage in der Schweiz nicht als Massenproblem stellt, kommt bei der Betreuung der Flüchtlinge der Einzelmensch zu seinem Recht, kann auf seine besonderen Bedürfnisse und Nöte eingegangen werden. Die Zahl erhält auch ein anderes Gewicht, wenn man bedenkt, dass unter den zehntausend Heimatlosen viele alt und krank sind der ständigen Hilfe bedürfen. Es sind ja vor allem die Jungen und Gesunden, die Arbeitsfähigen, die weiterwandern können, stellt doch eine strenge Einwanderungszensur zuerst auf die menschliche Arbeitskraft ab.

Weitherzigere Asylrechtspraxis

Vor einigen Jahren ging das Bestreben dahin, den alten und kranken Flüchtlingen das dauernde Verbleiben in der Schweiz zuzusichern. 1300 Heimatlosen ist diese Zusicherung in Form des «Dauerasyls» abgegeben worden. Es hat sich aber gezeigt, dass die Zahl jener, die nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren und auch anderswo keinen Unterschlupf finden können, weit grösser ist. Auch diesen muss eine dauernde Heimstätte geboten werden.

Ende 1950 hat der Bundesrat beschlossen, grundsätzlich die Weiterreisepflicht für Flüchtlinge, die bis Kriegsende in unserem Lande Zuflucht fanden, aufzuheben. Es soll der Initiative jedes einzelnen überlassen bleiben, ob und wann er weiterwandern will. Dies hat die Flüchtlinge von einem schweren Druck befreit. Nach Jahren banger Ungewissheit und blossen Geduldetseins können sie endlich eine Art schweizerisches Heimatrecht erlangen. Es soll ihnen in der Regel die Niederlassungsbewilligung erteilt werden. Der Flüchtling kann heute auch eine Arbeitsbewilligung bekommen, die ihm gestattet, nicht nur in einem Mangelberuf, sondern vielfach auch in seinem angestammten Beruf tätig zu sein.

Wenn auch heute praktisch alle arbeitsfähigen Flüchtlinge eine Beschäftigung gefunden haben, muss doch manch einer immer wieder mit vorübergehender Arbeitslosigkeit rechnen. Viele haben ja nur wegen des wirtschaftlichen Hochgangs Arbeit gefunden. Beschäftigungslos werden die Flüchtlinge erneut zu Almosenempfängern. Bund und Hilfswerke müssen einspringen und die Unterstützung übernehmen. Nur unter dieser Voraussetzung sind die Kantone und Gemeinden bereit, den Flüchtlingen entgegenzukommen und ihnen die Niederlassungsbewilligung zu erteilen.

Die «neuen» Flüchtlinge

aus den Oststaaten, Menschen, die dem politischen Druck in ihrer Heimat wichen und Zuflucht bei uns suchen, bleiben grundsätzlich verpflichtet, weiterzuwandern. Sie streben meist selber danach, in ein Land zu gelangen, das ihnen wirtschaftlich weniger begrenzte Möglichkeiten bietet als das unsere. Bund und Hilfswerke helfen ihnen, wenn nötig, die Auswanderungskosten tragen. Die private Flüchtlingshilfe steht den Auswanderern durch zwei für diese Sonderaufgabe spezialisierte Organisationen zur Seite: bahnt ihnen den Weg durch ein Dickicht von Formalitäten hindurch, schult sie, wenn nötig, beruflich um, gibt ihnen etwas Geld in den Sack, damit ihnen das Fussfassen auf fremdem Boden leichter wird. Die Weiterwanderung soll den Flüchtling nicht in ein erneutes Provisorium hineinführen, sondern ihn in einer neuen Heimat Wurzeln schlagen lassen.

Gegenwärtig werden noch über 1300 Flüchtlinge von den privaten Hilfswerken regelmässig unterstützt. Dazu kommen viele, für die vorübergehend gesorgt werden muss, bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, beruflicher Ausbildung oder Umschulung. Und wieder andere bedürfen eines gelegentlichen Zuschusses, so für ärztliche Behandlung oder Bekleidung. Die Hilfswerke nehmen sich fürsorgerisch auch der von der IRO übernommenen Hardcore-Flüchtlinge an, von denen manche schon die dritte und vierte Emigration hinter sich haben. Sie brachte diese zweihundertfünfzig Menschen in geeigneten Heimen, Spitälern oder Familien unter und kommt für ihre zusätzlichen Bedürfnisse auf, während der eigentliche Lebensunterhalt aus Bundesmitteln bestritten wird.

*

In jenen Tagen, da die grossen Flüchtlingswellen über unsere Grenzen fluteten, hat das Schweizer Volk Front gegen die Behörden gemacht und ein weitherzigeres Anwenden des Asylrechts gefordert. Heute, nun in unserer Flüchtlingspolitik ein Stück jener Grosszügigkeit aufgelebt ist, die in vergangenen Jahrhunderten das Merkmal schweizerischer Asylrechtspraxis war, wird der Schweizer, die Schweizerin auch bereit sein, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen mit zu übernehmen. Das Asylrecht, dieser hohe schweizerische Staatsgrundsatz, wird ja erst durch die praktische Flüchtlingshilfstätigkeit zur lebendigen Wirklichkeit.

Gerda Meyer.

Klage

Alles,
was ich sagen wollte,
blieb verschwiegen.
Scheu verborgen
in den Rebenblüten liegen
Duft und Süsse,
die dem Traume nur vertraut.

Nie noch
durfte ich Erfüllung schauen
wie die Wolken
wenn sie niedertauen,
bis der Himmel gnadenvoll erblaut.

Wer wird
meines Herzens Krüge füllen
mit dem Weine
der aus Freudenfiltern fliesst?
Wer des Harmes Blösse
mir verhüllen,
eh der Einsamkeiten Distel spriesst?

Maria Lutz-Gantenbein
«Die Muschel»
Gedichte, Verlag Huber Frauenfeld

Die Stauffacherin und das Stimmrecht

An meinem dritten Ferientag regnete es in Strömen; das Thermometer zeigte 12 Grad Celsius. Die Hotelgäste sassen fröstelnd und gelangweilt in der Halle. Ich fand, etwas Aufmunterung tue not und warf als erhitztenden Zankapfel «Frauenstimmrecht ja oder nein» in die Versammlung. Ich versuche nun, Ihnen getreulich zu berichten, was ich an Ansichten vernommen habe.

Zuerst steuerte das mittelalterliche Ehepaar Seline und Oskar das seinige zur Diskussion bei. Sie, henna-erblondet, schmallippig und porzellanbezahnt, er 1,90 Meter lang, mit hängenden Schultern. Hier ist bestimmt sie die Führende und er der Gehorchende. Als mein Stichwort wie eine Bombe fiel, kämpfte Oskar gerade mit einem widerspenstigen Stück Torte auf seinem Teller und liess sich nicht stören. Seline hingegen richtete sich energisch auf: «Was Frauenstimmrecht! Wir haben wahrhaftig genug zu Hause zu stimmen, nicht wahr, Oskar?» Oskar fuhr auf und wisperte gehorsam den in 30jähriger Ehe zur Erhaltung des häuslichen Friedens bewährten Satz: «Ja, gewiss, Traueli, liebs!» Dabei aber machte sich leider das Tortenstück selbständig und flog vom Teller, wo es hingehörte, auf Selinens seidenglänzenden wogenden Busen. «Oskar!» vernahm ich noch die strafende Stimme, darauf wandte ich mich ab, um nicht noch länger Zeuge von des unglücklichen Oskar Erniedrigung zu sein.

Ein junger holländischer Arzt hatte Oskars belustigt beobachtet. «Ich begreife nicht, dass die Schweizer Frauen als geistig unter ihren Männern stehend angesehen werden,» lachte er. «Also dümmer sind sie gewiss nicht und auch nicht dümmer als die übrigen Europäerinnen, die alle das Stimmrecht haben. Und was Ihr so sagt über die Besonderheiten Euerer Verfassung und der Kostspieligkeit Euerer Abstimmungen, scheint mir absolut nicht stichhaltig. Ich konnte feststellen, dass bei Euch beinahe jeden zweiten Sonntag abgestimmt wird. Für jede Bagatelle veranstaltet Ihr eine kostspielige besondere Abstimmung. Und warum lässt Ihr Kantönlein um Kantönlein zuerst die Weiblein abstimmen, ob sie das Stimmrecht wollen, und wenn sie es dann wollen, kommen die Männlein und stimmen, dass sie es nicht haben sollen. Ich begreife das nicht. Das ist ein bisschen, wie heisst doch der Schweizer Ort, richtig, Seldwyla!»

Damit hatte er einen sehr religiösen Junggesellen und Frauenfeind zur Weissglut gereizt: «E Frauezimmer ghört ins Hus!» donnerte der Zölibatär. «Darum gibt es Kriege, weil die Frauen sich die Haare abschneiden, die Nägel lackieren und in Hosen herumlaufen. Kommt man in irgendein Büro, so ist dort so ein Fräulein und nimmt den Männern die Stelle weg. Jetzt wollen sie für gleiche Arbeit auch noch den gleichen Lohn. Stimmrecht für die Frauen, das fehlte gerade noch! Zu meiner Zeit hatten die Frauen lange Haare und lange Röcke, wie es sich gehört.»

«Ganz richtig,» liess sich vom Sofa her die sonore Stimme des jungen Adonis hören, dessen sehr hübsche Frau mit ihrem kleinen Geschäft, dem sie sehr geschickt vorsteht, den Adonis und die kleinen Adönislein erhält. «Wir Männer sind einfach aus Prinzip dagegen. Auf Argumente lassen wir uns besser gar nicht ein. Das Frauenstimmrecht darf in der Schweiz einfach nicht kommen.»

Sein Freund, der aus löblichen Sparsamkeitsgründen die Gattin und die sieben Kinder zu Hause gelassen hat — er ist sehr stolz auf seinen militärischen Grad als Feldweibel — sekundierte ihm beifällig: «Unsere Frauen sollen schaffen. Das Stimmen besorgen wir!»

Doch so viel urchige Männlichkeit liess den älteren Deutschen im grünen Lodengewand gänzlich unbeeindruckt, denn er hatte tausend Jahre heldisches Männertum und zwei Weltkriege erlebt. «Gnädige Frau,» wandte er sich an mich (ein Frauenzimmer, das ins Haus gehört und schaffen soll, eine Gnädige!) «es war und ist mir unbegreiflich, dass ein Land, das sich einer demokratischen Staatsform rühmt und als Vorbild für Europa angesehen werden will, heute noch eine intelligente Mehrheit in einem Untertanenverhältnis halten will. Dabei soll ja der Sage nach eine Frau die Anregung zur Bildung der Eidgenossenschaft gegeben haben.»

Die Frau Doktor war mit dem deutschen Herrn gar nicht einverstanden. Der Herr Doktor ist zwar bereits zwölf Jahre tot, hat aber die Frau Doktor mit einem netten Titel, einem netten Vermögen, in guten Papieren sicher angelegt, und einer netten, fest umrissenen Weltanschauung hienieden zurückgelassen. «Bis jetzt haben die Männer alles sehr schön gemacht,» findet sie. «Wenn die Frauen mitzureden haben, wird es auch nicht besser kommen. Und es ist gar nicht schön und fraulich, wenn

D'Anna 3

Ein Frauen-Schicksal

Von L. W.

Als alles Reklamieren nichts half, und sie Augenzeuge böser Geschichten sein musste, fasste Anna einen grossen Entschluss. Um diesen ausführen zu können, galt es sehr vorsichtig zu sein und allerlei Vorbereitungen zu treffen. Sie sammelte in einem Säcklein ein wenig Nahrungsmittel, Brotstücke und was sie vom Mittagessen und Abendessen erübrigen kann. Unbemerkt schleicht sie im Dunkel des Abends hinüber in die im Areal der Anstalt liegende katholische Kirche. In einem Winkel derselben bringt Anna die Nacht zu. Früh morgens, als der Priester zur Frühmesse kam, geht sie ebenso unbemerkt zur Kirche hinaus. Sie hat einen weiten Weg vor sich. Das Ziel ihrer Fusswanderung, die sie beginnt, ist die Stadt F. Für Anna ist es ein dreistündiger, mühsamer Weg. Aber die Mission, zu der sie sich verpflichtet fühlt, gibt ihr ungewöhnliche Kraft: Anna will nicht mehr und nicht weniger als dem Herrn Regierungsrat von F. die Zustände in der Anstalt schildern. Der Portier im Regierungsgebäude macht grosse Augen, als diese merkwürdige, ärmlich gekleidete Frauensperson eine Unterredung mit Herrn Regierungsrat Dr. H. verlangt. Die energische Art und die ganze Haltung der Fremden lässt ihn zwar vermuten, dass es sich um Wichtiges handelt. Er meldet die Frau, und sie wird zugelassen. Der Herr Regierungsrat hört den Mitteilungen der Beschwerdeführerin, dieser Insassin der «Grossmatt» sehr aufmerksam zu, sie nur hie und da mit einer Frage unterbrechend. (Es waren ihm nämlich auch von anderer Seite schwere Klagen über die Verhältnisse in Grossmatt zugegangen, und er hatte vor kurzem mit dem Stadtpfarrer eine vertrauliche und beratende Besprechung geführt.) Zuletzt sagt er: «Können Sie zu jeder Mitteilung, die Sie da gemacht haben, stehen?» — «Ja», sagt Anna, «zu jeder stehe ich!» Er frägt dann noch, ob der Herr Pfarrer von F. sie kenne und erhält bejahende Antwort. Hierauf muss sich Anna in einen andern Raum begeben. Dann wird ihr mitgeteilt, dass sie für zwei Tage als Gast beim besagten Herrn Pfarrer weilen dürfe. «Das weitere», sagte der Herr Regierungsrat, «werden Sie sehen». Anna wird von der Pfarrfamilie freundlich aufgenommen; im heimeligen Gastzimmer des Pfarrhauses darf sie schlafen, tagsüber macht sie sich ein wenig in der Küche nützlich. Am dritten Tag wird Anna von 2 Herren abgeholt, die sie in die Anstalt zurückführen und den Auftrag haben, unangemeldet eine Generalinspektion der Anstalt durchzuführen. Natürlich hatte das rätselhafte Verschwinden Annas in der Anstalt Aufregung verursacht. Man suchte sie, kam aber nicht auf die Spur. Die Untersuchung, die an Gründlichkeit nichts übrig liess, förderte allerdings bedenkliche Zustände zutage, welche die Aussagen Annas vollauf bestätigten. Einige Wärterinnen wurden sofort entlassen; nach einiger Zeit kam ein anderer Verwalter und ein anderer Chefarzt in die Anstalt und vieles wurde besser. Anna aber sehnte sich immer mehr, die Anstalt einmal verlassen zu dürfen. Unerwartet kam dann endlich die Befreiung. Die Grippe vom Jahre 1918 hatte auch Annas Vater und dessen zweite Frau erfasst, und sie frugen Anna an, ob sie nicht zur Pflege für ein paar Wochen kommen könne, was ihr denn auch vom Arzt erlaubt wurde. Die Stiefmutter erschrak aber derart über die noch fast täglich eintretenden epileptischen Anfälle, dass sie Anna gar bald bat, ihr Haus wieder zu verlassen. Anna fand dann für kurze Zeit Aufnahme bei Bekannten und nachher im Frauen-Nachtasyl der Heilsarmee in Zürich.

Es gibt ein Sprichwort: «Wenn die Not am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten». Diese Hilfe kam auch da wieder von einem Menschen, der im Auftrag Gottes dem Wort nachlebte: «Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan!» — Es war Frl. Anna Schinz, an der Trittligasse, Inhaberin einer Wäscherei und Glätterei, die Anna bei sich aufnahm und ein ganzes Jahr lang behielt. Mit grosser Liebe wurde sie umgeben — welch eine Wohltat nach 16 Anstaltsjahren mit einer so lieben Freundin zusammenzuleben und sich gesundheitlich stärken zu dürfen! Frl. Schinz legte dann im Verlauf dieses Jahres Anna nahe, ob sie nicht noch etwas lernen wolle? Vielleicht das Waschen und Bügeln? — Ob sie wollte? Anna war eine eifrige und gelehrige Schülerin. Es fanden sich auch ein paar Hausfrauen, die das Risiko auf sich nahmen, es mit Anna, die damals immer noch Anfälle hatte, zu probieren. Eine Zeitlang ging es ganz ordentlich. Welch ein Glück, als sie den ersten, wohlverdienten Zahltag heimtragen durfte! Dann aber kam ein Ereignis, das doch das grosse Gefahrenmoment deutlich aufzeigte. Bei einer Wäsche eilte die Hausfrau, von unerklärlicher Unruhe getrieben, in die Waschküche. Da lag Anna bewusstlos am Boden, schon hatte eine glühende Kohle aus dem Waschherd ihr Kleid erfasst. Das Waschen in Kundenhäusern hatte natürlich damit ein Ende. Anna wurde daraufhin vom Altersheim Salem der Baptistengemeinde aufgenommen, wo sie einige Jahre verbrachte. In gesunden Zeiten half Anna im Haushalt; in kranken Tagen wurde sie liebevoll verpflegt. Grosses Erbarmen erfüllte das Herz der Hausmutter vom Altersheim Salem zu dem armen Mädchen, seiner häufigen Anfälle wegen. Als diese Hausmutter sich in einem christlichen Erholungsheim aufhielt, bewegte sie immerfort der Gedanke: Könnte Anna hier nicht auch gesund werden, nachdem auch andere Gäste durch Gebet von Krankheiten wunderbar geheilt worden sind? Sie lässt Anna kommen. Es wird innig für sie und mit ihr gebetet. Nun hat Anna einen Anfall, so schrecklich wie noch nie. Sie tut einen Schrei und wird zu Bett gebracht. Als sie erwacht, seien ihre Augen und ihr Blick ganz andere gewesen. Von da an war und blieb Anna frei von Anfällen, doch kam sie gleichwohl noch für ein Jahr ins Altersheim Salem zurück.

Es heisst in einem schönen Lied: «Ueber Nacht, über Nacht kommt still das Glück . . . » So war es bei Anna. Bald nachdem sie gesund und anfallfrei ins Altersheim zurückgekehrt war, starb ihre Patin. Sie hinterliess ihr ihre ganze Wohnungseinrichtung: Stube, Schlafzimmer und Küche. Was damit anfangen? War es nicht ein Fingerzeig von Gott: «Du kannst und darfst nun einmal auf eigenen Füssen stehen?» Man ermutigte sie und mit Hilfe von Frl. Schinz wurde eine heimelige Wohnung gesucht und mit dem Erbgut nett eingerichtet. Es fanden sich bald Kunden, welche die gewissenhafte Wäscherin schätzten. Welcher tiefgefühlte Dank erfüllte nun Annas Herz, ihr Brot verdienen zu können und nicht mehr vom Zuschuss der Heimatgemeinde abhängig zu sein, die bisher immer wieder geholfen hatte. Nun schrieb sie dieser letzteren einen Brief: «Ich verdiene nun mein Brot, und mehr als das und möchte gerne monatlich etwas abzahlen an das, was mir die Gemeinde in den vielen Jahren zahlen musste.» — Die Antwort lautete: «Mit grosser Genugtuung und Freude haben wir die Mitteilung erhalten, dass es Ihnen gesundheitlich und beruflich gut geht. Ihre Abzahlungen wollen wir nicht, sondern empfehlen Ihnen, ein Sparbuch anzulegen, damit Sie für kranke und alte Tage einen Sparbatzen haben. Wir wünschen Ihnen alles Gute und zeichnen mit Hochachtung . . .

Wir können nicht anders, als hier beifügen, Ehre dem Verhalten dieser Gemeinde ihrem bisherigen Schützling gegenüber! —

Dora Zollinger-Rudolf zum 70. Geburtstag

Wer von den vielen Menschen, die das Wirken von Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf kennen, würde es glauben, dass diese so jugendlich-lebensvolle, unermüdlich aktive und regsame «Schweizerfrau der Tat» nun auch — am 10. Juli — in die Reihe der Siebzigjährigen tritt! Gibt sie doch noch immer das Beispiel eines Menschen, dem Arbeit und intensive Anteilnahme an der Welt und den Geschehnissen der Zeit eine Selbstverständlichkeit sind. Sie, die während 34 Jahren als begeisternde Lehrerin für deutsche Sprache und Literatur an der Zürcher Töchterschule wirkte, hat auch seit ihrem Rücktritt vom Lehramt die Hände niemals in den Schoss gelegt. «Seit ich im Ruhestand lebe, habe ich fast noch weniger Ruhe als vorher», sagte sie uns einmal, und dabei strahlte ihr die Freude darüber nur so aus den Augen. Wie sollte es wohl auch anders sein, als dass man die Klugheit, Lebenserfahrung und unsentimentale Güte dieser Frau nicht noch vielerorts brauchen würde! Da sind die Kurse für Fachlehrerinnen, Krankenschwestern und andere, in denen sie den Gesichtskreis so mancher angehenden Berufstätigen erweitert und ergänzt und den Jungen etwas von der eigenen Begeisterungsfähigkeit, dem eigenen Verantwortungsbewusstsein gegenüber kulturellen und menschlichen Werten vermittelt; da sind die Vorträge zu Stadt und Land, zu denen man sie immer wieder holt, und da sind die vielen, die sich mit ihren Anliegen an sie wenden, ehemalige Schülerinnen und deren Mütter, junge Studierende, die sie stets grosszügig in ihrem schönen Heim willkommen heisst, ausländische Akademikerinnen, denen sie hilft, den Schweizer Aufenthalt schön und fruchtbar zu gestalten, und noch so manche andere. Neben diesen beruflichen und menschlichen Verpflichtungen findet Frau Dr. Zollinger immer noch Zeit für ihre eigenen, vielseitigen kulturellen Interessen. Gerne erzählt sie auch von ihren Jugenderinnerungen, aus denen das alte Zürich von anno dazumal, das so wenig mit der heutigen Grosstadt zu tun hat, reizvoll ersteht.

Schon ihre Doktorarbeit, die dem Dichter Conrad Meyer galt, dem «andern» dieses Namens, um dessentwillen der berühmte Meister von Kilchberg seinem eigenen noch den Taufnamen seines Vaters hinzufügt, zeigt die Lebendigkeit und Durchdrungenheit, mit der Dora Zollinger bis zum heutigen Tag in ihren Vorträgen die Zuhörer zu fesseln weiss. Längere Aufenthalte in den Vereinigten Staaten und England, zahlreiche Reisen in verschiedene Länder bereicherten und vertieften ihre Kenntnis von Wesen und Art der Menschen anderer Nationen und liessen sie manche wertvolle persönliche Beziehung zu bedeutenden Persönlichkeiten des Auslandes gewinnen. Sie wurde die Mitbegründerin und erste Präsidentin des Zürcher Akademikerinnenverbandes und war die Delegierte der schweizerischen Akademikerinnen, als diese sich am Kongress in Christiania dem Internationalen Verband der Akademikerinnen anschlossen. Auch die Volkshochschule des Kantons Zürich hat der intensiven Mitarbeit von Frau Dr. Zollinger vieles zu verdanken.

Während des Zweiten Weltkrieges wirkte Dora Zollinger unermüdlich in Vorträgen und aufklärenden Diskussionen für die geistige Landesverteidigung. Ihre warme Anteilnahme galt daneben den Flüchtlingen, und gross ist die Zahl der Heimatlosen, denen sie in einzigartiger Hilfsbereitschaft ihr Los erleichterte. Und man konnte in jenen Jahren kaum je in ihr schönes Heim kommen, ohne dort ein paar Kinder aus kriegsgeschädigten Ländern als liebevoll betreute Hausgenossen anzutreffen. Wann immer ein Appell an die menschliche Solidarität gegenüber den Vertriebenen und Verfolgten erging, war sie eine der ersten, die ihn beantwortete.

Denn diese Frau, die von sich selber sagt, dass Menschen ihr noch viel mehr bedeuten als Kunst und Landschaft, ist alles andere als eine einseitige «Intellektuelle». Sie versteht es wundervoll, jung zu sein im Kreise junger Menschen, und wer sie je mit ihren drei Enkelkindern gesehen hat, weiss, dass sie «L'art d'être grand-mère» vollkommen beherrscht. Dora Zollinger hat in ihrem reichen, erfüllten Leben gezeigt, was eine Frau leisten kann, bei der Verstand und Bildung sich mit Klugheit und Güte des Herzens harmonisch verbinden. Und so werden an ihrem «Jubiläumstage» viele dankbar ihrer gedenken und ihr noch manche glücklichen Jahre des Wirkens in unverminderter Freudigkeit und Lebensbejahung wünschen. M. Ns.

Frauen so auf Gerechtigkeit pochen. Wir haben ja das Stimmrecht für kirchliche Fragen und wir können mit Wohltätigkeit und sozialen Arbeiten sehr viel Einfluss ausüben, auch ohne Stimmrecht.»

Frau Doktors Gemeinplatz hatte die Krankenschwester, die hier wohlverdiente Ferien von wohltätiger und sozialer Arbeit genoss, in Harnisch gebracht: «In meinem Beruf sieht man so vieles, das unbedingt geändert werden muss. Ohne die Mitarbeit der Frauen werden diese Mängel nie behoben werden. Dringend notwendig ist es, dass unsere Frauen endlich den ihnen als Bürgerin zukommenden Platz einnehmen können.»

Der wohlbeleibte Papa von fünf erwachsenen Söhnen fand dies überflüssig und zu kostspielig. «Die Frauen können ja mit ihren Anschauungen ihre Ehemänner beeinflussen und haben so indirekt das Stimmrecht,» meinte er friedlich.

Die junge Bürolistin erinnerte ihn daran, dass sehr viele Frauen nicht verheiratet sind. Da man aber von diesen genau wie von den Herren der Schöpfung Steuern erhebt, sollten sie doch zum mindesten auch das Recht haben, mitzureden, was mit diesem Steuerbatzen zu geschehen hat.

Da wurde der Lehrer ganz mutig: «Wenn sie sich emanzipieren, die Frauen, dann sollen sie auch die Konsequenzen daraus ziehen. Ich persönlich werde dann keiner mehr im Tram meinen Sitzplatz anbieten. Und Militärdienst sollen sie auch tun!» Er ist, wohlverstanden, HD.

Sheila und Norman, meine Londoner Freunde, sassen hinter ihrer dritten Kanne nice tea. Sheila schüttelte empört ihre rote Mähne: «Das ist ja nicht zum Anhören! Welche Ideen! Meine Grossmutter hat mir von Mrs. Pankhurst erzählt. Damals hörte man bei uns solche Gegenargumente. Aber das war immerhin vor ca. 40 Jahren.

Norman grinste: «Ein schönes Land, ein sauberes Land, gutes Essen, schlechter Tee und alles sehr, sehr teuer; Ansichten und Arbeitszeit immer noch aus der victorianischen Epoche, obschon sich seit jenen Zeiten der ganze Lebensstil vollständig geändert hat. Uns Briten kann man wahrhaftig nicht nachsagen, wir seien traditionslos (God save the Queen), aber Traditionen dieser Art, wie sie hier gehütet werden, können wir nicht mehr verstehen.»

Mir war warm genug geworden und da draussen der Regen aufgehört hatte, unternahm ich einen langen Spaziergang. *g-s*

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

Sommerliche Bergwiese

Sie beginnt dort, wo die verlässliche Stützmauer den sonnigen Hang gegen die Strasse abschliesst, hinter dem Grünhag und legt sich duftend und bunt dem Berg an die erdige Wange.

Lächelt sie? Mir scheint so. Es geht Wärme aus von ihr, Duft und wundersames Behagen, und die Falter, die oft in ganzen Schwärmen taumelnd vor Sommerseligkeit ihren samtenen Farbenjubel über sie hingaukeln, verstärken das süsse Wohlsein, das von ihr ausströmt. «Wie eine Mutter» muss ich denken, oder: «Wie eine schöne Frau». Warum nur tasten sich unsere Vergleiche da, wo Schönheit und Wärme uns anrühren, so gerne zu den Frauen? Verkörpern sie wirklich diese herrlichen Eigenschaften?

Wohl könnten sie es! Ihre hehre Sendung ist es ja gerade, dieses wundersame Wohlsein zu verbreiten, schön zu sein, Beglückung zu schenken, zu lächeln!

Seltsam, welche Umwege oft gemacht werden, um solches zu tun! Wieviele Frauen verstehen unter Schönsein, ein künstlich zurechtgemachtes Gesicht haben, einen schlanken Körper besitzen (und wenn es auch mit Fasten oder Massage erreicht werden muss), in Farbe und Linie modegerecht gekleidet zu sein.

Gewiss: viel Schönes schenkt die Mode. Immer wieder ersinnt sie reizvolle Effekte, vorteilhaft wirkende Neuerungen und, sie anzuwenden da, wo diese Dinge unser Aeusseres verbessern, ist bestimmt unsere Pflicht, wann immer es mit unserem Beutel vereinbar ist. Aber Schönheit hat noch andere Voraussetzungen. Schön wirkt ein Gesicht durch den Adel innerer Werte, durch die bezaubernde Wärme gütiger Augen, durch unmittelbare Frische und Natürlichkeit, durch ein liebes Lächeln, das ums Schenken weiss ohne Eigenbegehr.

Sollte das nicht ganz besonders den Frauen eignen? Jenen, die nicht mehr ganz jung sind, scheint mir, und die so oft (ach warum nur!) ihr Jugendschönsein ängstlich ins Aelterwerden hinüberzerren wollen. Können wir denn den Lebenslauf zurückdrehen? Die Jahre vertuschen? Die Schrift ausmerzen, die Zeit und Erfahrung ins Antlitz gegraben? Muss die Haut glatt sein? Das Auge künstlich zum Erglänzen gebracht werden? Wieviel Güte verraten oft die feinen Strahlenfältchen um die Augen, wie ausdrucksvoll kann ein Gesicht in der Geprägtheit seiner Züge werden, wie edel und markant! Maskenhaft dagegen das zur blossen Fassade zurechtgemachte Gesicht, das nimmer den Namen Antlitz verdient!

Nicht, dass das Leben seine Runen ritzt, sollte uns Frauen besorgen, sondern, dass wir imstande sein möchten, seine hartschreibenden Griffel durch die Kraft unseres gereiften Geistes zu Kündern werden zu lassen von einer Schönheit, die unzerstörbar ist.

Vielleicht, dass unsere Bergwiese es richtig machte...

Hingegeben den guten Kräften der Scholle, aufgetan der Weite des Himmels, bereit, sein Licht wirken zu lassen in jeder Zelle, baute sie nach ewigen Gesetzen, gehorsam ihrer Sendung Halm und Blume, trank den Regen, feuchtete sich im Tau, wuchs und reifte, ward reich und bot ihre Schätze in grosser Selbstverständlichkeit und heiterer Güte wem immer sie damit zu dienen vermochte.

Das prägte ihr Antlitz und machte es schön.

Mathilde Wucher

Wandlung

«Wie stimmst du eigentlich morgen?» fragte die Tochter ihren alten Vater. «Ich stimme nein.» «Was? Wie kannst du nur!» «Ach, siehst du, diese ganze Frauenstimmrechtssache ist noch nicht reif, deshalb stimme ich auch nicht dafür.» «Wenn man bei allem nein sagen und warten wollte, bis es von selber reif ist, würde nie etwas werden, scheint mir. Unser Stimmrecht wäre fällig!» erwiderte die Tochter.

Weiter wurde über diese Angelegenheit nicht mehr gesprochen.

Zwei Jahre später! Wieder hatte sich die Männerwelt zur Frage des Frauenstimmrechtes zu äussern. Es war Sonntagmorgen. Der alte Vater steckte seine Stimmkarte in die Brusttasche und wandte sich zur Türe. Etwas zögernd fragte die Tochter:

«Wie stimmst du diesmal?» «Natürlich ja, das ist doch selbstverständlich.» «Fein! Vor zwei Jahren dachtest du noch anders.» «Nun, in zwei Jahren kann man seine Ansicht wohl einmal ändern. Inzwischen habe ich über die Sache nachgedacht und mich gefragt, mit welchem Recht wir Männer für uns die Stimmfähigkeit beanspruchen und sie den Frauen vorenthalten. Es ist ungerecht und überdies rückständig. Wir dürfen nicht stehen bleiben, wir müssen vorwärts gehen, auf der Höhe unsrer Zeit sein... adieu!»

Mit energischen Schritten nahm der alte Vater, dem niemand seine bald neunzig Jahre ansah, den Weg zum Stimmlokal.

Also geschehen in den zwanziger Jahren! Wo stehen wir heute? Ob 1953 so viel fortschrittlichen Mut hat, das alte schüttere Zöpfchen endlich abzuschneiden? Emilie Briquet-Lasius

---

Jedermann muss sich eine besondere Möglichkeit zu höherem Leben in der bescheidenen Wirklichkeit des Alltags suchen. Es gibt kein edleres Ziel für unser Leben. Was uns voneinander unterscheidet, das sind die Beziehungen, die wir zum Unendlichen haben. Maeterlinck

Politisches und anderes

Lockerung des Reiseverkehrs mit Westdeutschland

Das Eidgenössische Politische Departement hat von der Gesandtschaft der Bundesrepublik Deutschland eine Note erhalten, darnach brauchen die Schweizer, deren Aufenthalt weniger als drei Monate dauert, kein Einreisevisum. Die neuen Vorschriften treten ab 1. Juli 1953 in Kraft.

Die 36. Internationale Arbeitskonferenz

In Genf hat die 36. Internationale Arbeitskonferenz unter der Leitung von Senator Irving Ives (New York) ihre Arbeiten beendet. Das neue Verhalten der Delegierten aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang schuf eine versöhnliche Atmosphäre. Es wurden zwei Empfehlungen angenommen; die eine stipuliert, dass Jugendliche unter 16 Jahren im Bergbau nicht unter Tag beschäftigt werden sollen; die andere befasst sich mit Massnahmen zum Schutz der Gesundheit der Arbeiter am Arbeitsort.

Der neue Generaldirektor der Unesco

In der ausserordentlichen Generalversammlung der Unesco, die in Paris stattfand, wurde der Vorsteher der Kongressbibliothek in Washington, Dr. Luther Evans, zum neuen Generaldirektor gewählt. Von den 56 vertretenen Nationen stimmten 39 für und 17 gegen Evans.

Die amerikanische Auslandhilfe

Der Senat genehmigte am vergangenen Mittwoch die Gesetzesvorlage über die Auslandhilfe, welche die Eröffnung von Krediten in der Höhe von 5318 Millionen Dollars vorsieht. Das Gesetz kommt nun vor eine gemeinsame Kommission des Senates und des Repräsentantenhauses zur Differenzbereinigung, da das Repräsentantenhaus vergangenen Monat für die Auslandhilfe nur 4998 Millionen Dollar im neuen Finanzjahr bewilligt hat. Gleichzeitig billigte der Senat Zusatzanträge, wonach die amerikanische Militärhilfe an das Ausland am 30. Juni 1957 und die Wirtschaftshilfe am 30. Juni 1956 eingestellt werden sollen. Das Amt für gegenseitige Sicherheit soll am 30. Juni 1955 aufgelöst werden.

Kurswechsel in Ungarn

Das neugewählte ungarische Parlament hat zum neuen Ministerpräsidenten Imre Nagy bestellt. Zur neuen Regierung gehören nicht der bisherige Ministerpräsident Rakosi, Aussenminister Molan und Verteidigungsminister General Faskas. Der neue Ministerpräsident entwarf vor dem Parlament ein Regierungsprogramm, in dem die bisherige Arbeit der Regierung strenger Kritik unterzogen wurde.

Unruhen in Polen?

Nach Berichten, die in Westberlin eintrafen, kam es auf polnischem Gebiet entlang der ostdeutschen Grenze zu schweren Zusammenstössen zwischen der polnischen Bevölkerung und russischen Truppen. An Seite der Bevölkerung kämpfen polnische Truppen.

Entschädigung für die Opfer des Nazismus

Der westdeutsche Bundestag hiess ein Gesetz gut, wonach 4500 Millionen Mark für die Entschädigung der Opfer des Nazismus aufgewendet werden sollen. Das neue Rückerstattungsgesetz sieht Zahlungen innerhalb der nächsten 10 Jahren vor. Jedermann der zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 aus rassischen, politischen oder religiösen Gründen von den Nazis geschädigt worden ist, kann Schadenersatz verlangen.

Anschlag auf den tunesischen Thronfolger

Auf Azzedine Bey wurde ein Anschlag verübt. Azzedine Bey ist seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war bekannt als grosser Freund Frankreichs.

Die Finaly-Kinder gefunden

Die beiden Brüder Finaly, deren Verschwinden aus Frankreich so viel Staub aufgewirbelt hat, sind in San Sebastian aufgefunden worden und werden demnächst nach Frankreich zurückgebracht werden. — Nachdem Frankreichs Oberster Gerichtshof bereits entschieden hat, dass die Pflegemutter der Knaben, Mademoiselle Brun, kein Vormundschaftsrecht über sie hat, und die beiden jüdischen Waisen, trotz der durch Mademoiselle Brun veranlassten katholischen Taufe und Erziehung, den jüdischen Verwandten ihrer verstorbenen Eltern, zurückgegeben werden müssen, scheint sich der ganze Fall damit seinem Ende zu nähern.

Auszeichnung einer Schweizerin

Frau Dr. Franziska Baumgartner-Tramer wurde vom Internationalen Institut für Psychosynthesis an der Universität de Los Andes, Venezuela, zum Ehrenmitglied gewählt. *cf.*

Wir müssen wohl nicht besonders betonen, dass der Tag, an welchem Anna ihre Wohnung, ihr «Daheim» beziehen konnte, ein grosser Tag für sie war, bedeutete es doch den Anfang von Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Aus tiefinnerstem Herzen dankte sie auch der göttlichen Fürsorge, die es so gut mit ihr meinte.

Wer möchte behaupten, dass es im Leben eines alleinstehenden Menschen nicht Momente gäbe, in denen er sich einsam fühlt? Auch Anna war hiervon nicht ausgenommen und sie freute sich, als bald eine Freundin mit ihr die Wohnung teilte, und wenn Bekannte ihr am Abend oder am Sonntag einen Besuch abstatteten. Hatte Anna bis anhin selten etwas von ihren Geschwistern und Anverwandten gehört, so wurde dies nun anders. Bald kam diese, bald jene nähere oder fernere Verwandte sie aufzusuchen. So lernte sie ihre Nichte T... kennen, der sie sich getreulich annahm. Als T... später bei ihrer Tante wohnte, gab sich Anna alle erdenkliche Mühe, das von einer taubstummen Mutter erzogene Kind im Nähen, Flicken und Stricken und allerlei Hausarbeit zu fördern und es in bezug auf den Charakter zu festigen. Anna war recht geschickt in allerlei Handarbeiten. Schenkte man ihr ein Kleid, das sie aus Freundeshand gerne annahm, wurde es in ihren Händen wieder für einige Jahre zum Sonntagskleid, und nachher trug sie es noch lange am Werktag. Sie achtete sehr darauf, immer sauber und auch, wenn recht einfach, doch mit einer gewissen Nettigkeit gekleidet zu sein. Auf Festtage, wie Geburtstage, Weihnachten, beschenkte sie ihre Freundinnen und Bekannten gerne mit etwas Hübschem oder Brauchbarem, Selbstverfertigtem. So besitzen wir von ihr einen Teppich aus molligen, umhäckelten Wollstoffresten, ein Prachtsexemplar in bezug auf Qualität des Materials, sorgfältige Ausführung und Farbenzusammenstellung.

(Schluss folgt)

Londoner Brief

Nachdem es in den Blätterwäldern, die allen Ländern wenigstens einen Begriff vermitteln sollten von den ungeheuren Vorbereitungen für die Krönungsfeier von Elisabeth II. und von der Krönung selber, mit ihrem eindrucksvollen traditionellen Pomp und dem Zeremoniell, dessen symbolische Bedeutung die ganze Commonwealth verbindet, ein wenig verrauschte, erübrigt es sich, mit einigen Worten auf die intellektuellen und die künstlerischen Schöpfungen einzugehen, die diese historische Begebenheit inspiriert hat.

Vor allem aber muss auf den ans Wunderbare grenzenden menschlichen Triumph hingewiesen werden, der gerade am Krönungsmorgen in der «Times» gemeldet wurde, und der einen als gutes Omen ergriff: Die endgültige Besteigung «des Berges aller Berge», Mount Everest, die nach jahrelangen Anstrengungen verschiedener Expeditionen, verschiedener Länder, gerade in jenen Tagen der britischen Expedition gelungen ist. Diese Nachricht ist im Krönungstumulte keineswegs untergegangen. Sie füllte die Zeitungen und die Menschen mit Begeisterung, und — man muss dies betonen — immer wieder ist in den ausführlichen Berichten der wichtige Beitrag hervorgehoben worden, den die schweizerische Expedition des letzten Jahres geleistet hat. Denn jede Expedition konnte aus den Erfahrungen vorhergehender Unternehmungen wichtige Schlüsse ziehen. Tatsächlich ist diese letzte erfolggekrönte Besteigung als eine Gesamtleistung der verschiedenen heroischen Versuche bezeichnet worden. Grosse Werke sind bereits in Vorbereitung, die der Welt einen allgemeinen Einblick gewähren sollen in die erstaunlichen Anstrengungen, die nötig gewesen sind, den Berg mit seiner sphinxähnlichen Wesenheit zu bezwingen.

Bücher, die die Krönung und das Krönungsjahr in jeder Weise feiern oder irgendwie darauf hinweisen, sind in grosser Auswahl erschienen und erscheinen weiter. Als bedeutendstes Werk ist die neue Shakespeare-Ausgabe, die die Nonesuch Press, mit ihrem bekannten ausgewählten Geschmack, herausgegeben hat, zu nennen. Sie besteht aus vier schön gebundenen Bänden, mit gutem Druck und leicht wendbarem Papier und ist folgendermassen eingeteilt: Comedies, Tragedies, Histories, Poems. Jeder Band enthält einen Holzschnitt, der die Worte trägt: «By her gracious permission this edition is dedicated to Her Majesty Queen Elisabeth 2., in the year of her Coronation 1953». Eine ausgezeichnete, lange Einführung und wichtige Anmerkungen bekannter Shakespeare-Autoritäten bereichern den Text. Gereimte «Lines on the Coronation of our gracious Sovereign» von John Masefield, Poet Laureate (der die letzten Jahre leidend war), sind als Einführung im Gedenkprogramm der Krönung erschienen. Und auf Anregung des Art Council of Great Britain, wurde von den besten jüngeren englischen Dichtern ein «Garland» lyrischer Dichtung verfasst. Diese zeitgemässen Gedichte sind von bekannten britischen Komponisten vertont und am Vorabend der Krönung in der Londoner «Festival Hall» gesungen worden. Das Gedicht von Ursula Wood, der einzigen dabei mitwirkenden Frau, wählte der hervorragende Komponist, Vaughan Williams, um es für diese Gelegenheit in Musik zu setzen.

Um Musik grossen Stils hat sich der auch in der Schweiz beliebte jüngere Komponist, Benjamin Britten, bemüht. Seine Oper «Gloriana», die ein nicht sehr glückliches Libretto (der Zeit von Elisabeth I.) vertont, wird äusserst verschieden beurteilt. Auf jeden Fall konnte man am Radio, nebst langgezogenen und weniger inspirierten Stellen, beschwingte und erhebende Teile geniessen, die Brittens früheren Erfolger nahestehen, und die Szenerien von John Piper sollen geradezu grossartig wirken. Vom Choreographen Ashton ist ein grosses Ballett «Homage to the Queen» in Szene gesetzt und in Covent Garden vorgeführt worden, an dem die bedeutendsten Tänzer und Tänzerinnen des in den letzten Jahren so berühmt gewordenen britischen Balletts mitwirkten. Das Erhebendste aber waren ohne Zweifel die acht sinnvoll gewählten Konzerte britischer Komponisten, die unter Leitung der grossen britischen Dirigenten an verschiedenen Abenden die Festival Hall erfüllten.

Die vielen besonderen Ausstellungen kann man auf knappem Platz nur mit wenigen Worten streifen. Sie zeigen Künstler früherer Zeiten, wie z. B. Gainsborough, sowie gelegentlich auch die modernsten Maler, «die noch keinen Namen tragen». Und von den Skulpturen wird mit allem Recht besonders auf diejenigen eines im Ausland viel zu wenig bekannten Bildhauers, Jakob Epstein, hingewiesen; seine Ausstellung bedeutet ein Erlebnis. Eine der Büsten stellt in fesselnder Weise das geistvolle Gesicht des Dichters T. S. Eliot dar, eine andere die markante Persönlichkeit Earl Russells, eines der grössten Denkers unserer Zeit.

Kongress der Lyceumclubs in Athen

28. April bis 2. Mai

Die internationale Vereinigung der Lyceumclubs hat ihre 12. Tagung in Athen unter dem Patronat von Königin Frederike von Griechenland abgehalten. An dieser für alle Teilnehmer sehr eindrucksvollen Zusammenkunft, die alle drei Jahre in einem anderen Land stattfindet, trafen sich über 50 Delegierte aus 11 Ländern, aus Australien, England, Deutschland, Finnland, Griechenland, Holland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Schweden und der Schweiz. Die Eröffnung des Kongresses fand im ehrwürdigen Parnass-Saale in Anwesenheit der Vertreter der Regierung, des Erzbischofs von Athen, des Schweizer Gesandten, Minister Stucki mit Gemahlin, der Botschafter verschiedener Länder und vieler Clubmitglieder statt, wobei Ministerpräsident Marschall Papagos die Begrüssungsansprache hielt. Anschliessend entbot die Präsidentin des Lyceumclubs Athen, Frau Triantafillides, den ausländischen Gästen einen herzlichen Willkommengruss. In dankbaren Worten gedachte sie der Hilfe, welche von Schweizerinnen an Griechenland geleistet wurde und wird. Konnte doch Frau von Steiger unsern griechischen Freunden die ansehnliche Summe von Fr. 4800, sowie Medikamente und Verbandmaterial im Werte von Fr. 45 000 als Geschenk aller schweizerischen Lyceumclubs überreichen. In bewegten Worten dankte die Zentralpräsidentin, Frau Sprecher-Robert, Zürich, für die Herzlichkeit in all dem Feierlichen der Eröffnungszeremonie.

Der Lyceumclub von Athen war ein grosszügiger Gastgeber. Während vier Vormittagen fanden in seinen Clubräumen die Verhandlungen statt. Es wurde einstimmig beschlossen, dass das Zentralbüro der internationalen Vereinigung, welches sich seit Anfang des Krieges in der Schweiz befindet, in Anbetracht der unsicheren Weltlage auch weiterhin dort verbleibt und dass die Tagung von 1956 in der Schweiz abgehalten werden wird, ein Beschluss, der grossen Beifall fand. Die Delegierten überbrachten Grüsse der Frauen aus all den Ländern, die sie vertraten, und die alle für das selbe Ziel arbeiten, für den Zusammenschluss aller geistig tätigen Frauen, zu gegenseitiger Hilfe und zur Förderung der Menschlichkeit in der Welt. Sie berichteten auch von ihren Bestrebungen, ihren Erfolgen und öfteren Mühen, die Clubziele hochzuhalten, da vielerorts die Mittel knapp sind und oft nur sehr bescheidene Clubräumlichkeiten zur Verfügung stehen. Dank der unermüdlichen Arbeit und der grosszügigen Initiative von Frau Sprecher-Robert ist es gelungen, in Deutschland, Frankreich und Oesterreich wieder Clubs ins Leben zu rufen, da die einst bestehenden als internationale Vereinigung dem Regime oder dem Krieg zum Opfer gefallen waren. Seit einiger Zeit gibt es in acht Städten Deutschlands wieder Lyceumclubs, und auch in Paris und Wien haben sich Frauen zu Schwesternclubs zusammengeschlossen. Die Neugründungen bilden eine langgewünschte, willkommene Erweiterung der internationalen Vereinigung.

Unsere griechischen Freunde zeigten uns, was sie tun, um die Lebensbedingungen des griechischen Volkes zu verbessern. Da gibt es vorbildlich eingerichtete Kinderkrippen, Schulen für Analphabeten, in denen Mädchen und Frauen von 16 bis 65 Jahren Gelegenheit haben, noch das Nötigste im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Gesundheitslehre zu erlernen. Auch Schneiderei-, Web-, Koch- und Hauswirtschaftskurse werden durchgeführt.

Die Nachmittage waren der Besichtigung der herrlichen Kunstschätze der alten Griechen in Athen und der Umgebung gewidmet. Diese Ausflüge boten den Kongressteilnehmern aller Nationen eine willkommene Gelegenheit, sich besser kennenzulernen. Die Zeugen der Glanzzeiten Griechenlands stehen auch heute noch selbst im Zerfall in unbeschreiblicher Grösse vor uns, und zwischen den Ruinen sprossen bunte Blumen in verschwenderischer Fülle und sattesten Farben.

Als würdevoller Abschluss dieser abwechslungsreichen Tagung wurden die Delegierten von der Königin von Griechenland auf ihrer Sommerresidenz in Tatoi in der Umgebung von Athen empfangen. Die junge, liebenswerte Königin unterhielt sich in ihrer grossen Einfachheit aufs herzlichste mit ihren Gästen. Im Auftrage seiner Hoheit, des Königs von Griechenland, überreichte die Königin der Präsidentin des Schweizerischen Lyceumclubs, Frau Sprecher-Robert, den Orden des Heiligen Georg.

Eine weitere grosse Freude wurde uns Schweizerinnen zuteil, als wir von Herrn und Frau Minister Stucki auf der schweizerischen Gesandtschaft in liebenswürdiger Weise empfanger wurden, womit die unvergessliche Tagung ihren Abschluss fand.

A. O.

Potemkinsche Dörfer

Eingesandt von A. L. S.

Bei einer Reise der Kaiserin Katharina der Zweiten von Russland durch die öden Steppen Südrusslands — 1787 — liess ihr Günstling, Fürst Potemkin, künstliche Dörfer mit Bauern, Hirten und Herden dort errichten, wo ihr Reisewagen durchkam. Seither bedeutet Potemkinsche Dörfer «leerer Schein».

Wem geht nicht das Herz auf, wenn er durch die Aussenquartiere unserer grossen Städte spaziert und zwischen einzelnen Wohnkolonien — seien sie von Genossenschaften oder privaten Vermietern errichtet — die grossen, herrlichen Rasenflächen vor, hinter und zwischen den Häusern sieht! Dandlich — denkt man — müssen die Kinder nicht, wie in den engen Quartieren der Stadt, auf den Trottoirs spielen, hart an Auto und Autobuslinien, ungesichert vor Staub und Strassenunfällen! — Aber nein: nirgends sieht man so viel Kinder mit Rollschuhen, Trottinets und grossen und kleinen Bällen auf den Trottoirs spielen, auch längs sehr verkehrsreichen Strassen, wie hier. Ich habe es selbst gesehen, wie ein Ball so auf die Strasse rollte, das Kind ihm sofort nach, eilig, ohne vorher festzustellen, ob Auto, Bus oder Velo schon nahe. Warum spielt ihr denn nicht auf der Wiese, dort bei Eurem Haus? Wir dürfen nicht! Und die Erwachsenen, die ich befragte, bestätigten es mir. Es ist englischer Rasen, der Hausherr — oft eine Genossenschaft — erlaubt es nicht. Für Kleinkinder — soweit sie nicht auch auf die Trottoirs rennen, gibt es vielfach einen unbedeckten Sandhaufen — zwei, drei Meter von den wagrechten oder senkrechten Einrichtungen zum Teppichklopfen. Welche — ausser jener Krankenschwester — von den neun Frauen, die die Klopfeinrichtung neben dem Sandplatz benutzen, schickt wohl die Kleinkinder aus der Staubzone fort, ehe sie mit Klopfen beginnt? Es ist direkt ein Hohn, wenn man an alle Aktionen gegen Tbc. usw. denkt, dass diese — auch ohne Tbc-Bazillen unhygienische Einrichtung weiter besteht. Die Frauen klagen — können aber allein nichts dagegen tun. Eine Frau bekam von rund 100 Familien nur vier Frauen, die eine Eingabe an die Genossenschaft unterschrieben hätten. — Ein sehr kinderfreundlicher Polizist sagte mir: «Es liegt an den Hausbesitzern (eben oft Genossenschaft). Wenn Sie so einen schönen Rasen hätten, würden Sie es auch nicht wollen, ihn durch Kinder verdorben zu sehen!» — Wohl gibt es Kinderspielplätze, oft mit lustigen Röhren, einem alten Auto usw. zur Betätigung der Jugend. Sie werden mit grossem Lob und Bildern in der Zeitung gepriesen. Es dürfen aber nur die Kinder dieser Kolonie dorthin — wer nicht dazu gehört, auch wenn er nur drei Minuten entfernt wohnt, darf ihn nicht benutzen. Dies ist ja auch insoweit begründet, als er nur für die meist sehr grosse Zahl von Kindern der Kolonie genügend Platz bietet — nicht für noch mehr.

Unsere Schulplätze, manchmal auch die Schulwiesen, stehen ja den Schülern auch nach der Schulzeit offen. Sind sie schon für viele Kinder zu weit von der elterlichen Wohnung, so doch sicher für Kleinkinder, die sowohl im Blickfeld der Mutter — oder im Ruffeld «Hansli, komm heim, Essen — Posten!» sein sollten, und die man zudem nicht den Weg dorthin — oder gar das Ueberqueren der Verkehrsstrassen — allein machen lassen darf. Welche Mutter aber hätte Zeit, täglich mit dem Kinde zu spazieren, gar mit ihm in den Wald zu gehen? Die grösseren Geschwister — wenn solche überhaupt vorhanden — sind ja gerade in den günstigen Stunden meist in der Schule.

Also weg mit den Potemkinschen englischen Rasen und statt dessen gröbere Sorten, wie sie unsere Schulspielwiesen besitzen. Ich bin gewiss, dass jede vernünftige Mutter eventuell gerne einen kleinen Beitrag zur nötigen Pflege dieses Rasens gibt. Gut wäre auch, es würde ein möglichst grosses Stück als wirklicher Spielplatz ausgespart — entfernt von der Teppichklopferei, wo sich die Jugend bei feuchtem Wetter tummeln kann, wenn der Rasen noch zu nass und schlüpfrig ist. Wenn den Sandplätzen auch die nötigen hygienischen Einrichtungen zuteil würden, wie sie unsre Kindergärten haben — also Ueberdachung nachts usw. — so würde das sicher nichts schaden.

Männerbewegung für das Frauenstimmrecht

Der Bundesstadtredaktor der «National-Zeitung», Rolf Eberhard, ein loyaler und überzeugungstreuer Freund der Frauenstimmrechtssache, hat eine Männerbewegung für das Frauenstimmrecht ausgelöst. Er ruft in der «National-Zeitung» die Schweizer Männer auf, sich dieser Bewegung einzureihen, deren Aufgabe sein wird, die politische Frauenbewegung zu stützen und zu ergänzen. Nachdem die Stimmberechtigten des Kantons Genf den eindeutig geäusserten Willen der Frauen zur staatsbürgerlichen Mitverantwortung missachtet haben, ist es für uns Stimmrechtlerinnen eine doppelte Freude und Ermutigung, im Lager der «glücklichen Besitzenden» gute Kräfte am Werk zu wissen, die mithelfen wollen, aus unserer halben Demokratie eine ganze zu machen.

G. St.-M.

Wer hilft mit, die Ansicht zu verbreiten, dass englische Rasen nicht in Wohnkolonien gehören, deren Häuser mindestens zu Dreivierteln von kinderreichen Familien bewohnt werden?

Um Nachdruck des Artikels und Diskussion zum Thema — vor allem um Vorschläge zur Abhilfe des Misstandes wird gebeten.

Leichtes Feriengepäck – und doch bei jeder Gelegenheit gut angezogen!

Wir haben wohl alle den Wunsch, uns in den Ferien nicht mit zu vielem Gepäck zu belasten, und doch möchten wir auch nicht in Verlegenheit geraten, das heisst, eine stets den Umständen angemessene, schöne und gepflegte Kleidung tragen. Wie nun bringen wir unsere Wünsche miteinander in Einklang?

Zunächst möchte ich Ihnen raten: Nehmen Sie nicht zu viel Wäsche mit! Gewiss, es ist angenehm, die Wäsche, besonders wenn unsere Ferien in die Hundstage fallen, recht häufig wechseln zu können. Wenn wir uns aber die Mühe nehmen, sie nach jedesmaligem Tragen gleich durchzuwaschen oder waschen zu lassen, dann sind die Stücke ja in kürzester Zeit wieder trocken und verwendungsbereit. Trikotwäsche lässt sich ganz gut ungebügelt tragen, und wenn sie sich mit Nylonwäsche ausgestattet haben, ist das Glätten sowieso überflüssig. Drei komplette Wäschegarnituren dürften für eine zwei- bis dreiwöchige Ferienreise genügen; sie werden in Ihrem Koffer nur ein bescheidenes Plätzchen beanspruchen. Und Schuhe und Strümpfe? Nebst einem Paar guter, starker Trotteurs nehmen Sie am besten noch ein Paar schwarze Pumps mit nicht zu hohen Absätzen mit (ich nehme an, dass Sie nicht gerade Bergtouren machen wollen), und vergessen Sie auch nicht die leichten, dünnen Pantöffelchen und einen ebensolchen Morgenrock, die Ihnen in Ihrem Zimmer gute Dienste leisten werden. Mit einigen Paar hellfarbiger Söckchen und zwei Paar Nylonstrümpfen werden Sie aller Strumpfsorgen enthoben sein.

Die richtigen Kleider auszuwählen und dabei ein «Zuviel» zu vermeiden, ist schon schwieriger. Wenn Sie ein sportliches Jackenkleid besitzen, dann sind Sie zu beneiden. Sie könnten es als Reisekleid wählen und wären damit im übrigen, wenn Sie zu seiner Ergänzung zwei hübsche Blüschen und einen leichteren Pullover mitnehmen, für kleine und grosse Wanderungen vorzüglich ausgestattet. Sonst wird sich auch ein heller oder karierter Jupe als nützlich erweisen, besonders, wenn Sie noch eine langärmlige Wollweste einpacken. Eines oder zwei der fröhlich-bunten Waschkleidchen, leicht und ohne grosses Volumen in bezug auf den Umfang unseres Feriengepäcks, komplettieren Ihre Garderobe bestimmt auf eine sehr erwünschte Weise. Keinesfalls dürfen Sie die dünne Regenhaut samt Kapuze vergessen, und über einen nicht zu schweren wollenen Mantel werden Sie an kühlen Abenden recht froh sein.

Nun aber sollten Sie noch ein Kleid «für alle Gelegenheiten» haben, für die Table d'hôte, Cocktailparties, für Tanz und Theater, kurz, für alle die Anlässe, die sich oft ganz unvermutet ergeben, und bei denen man nicht nur in einem Blüschen oder Waschkleid erscheinen möchte. Hierfür wählen Sie am besten ein Kleid einfachster Machart, aber aus einem erstklassigen Stoff gearbeitet. Tragen Sie nun zu diesem Kleid eine aparte Kette, eine blitzende Anstecknadel oder Brosche, eine frische Blume oder einen zartfarbigen Seidenschal, vielleicht gar eine duftige Spitzengarnitur von Kragen und Manschetten, so werden Sie damit auch inmitten einer gewählten Tischgesellschaft bestehen können. Heften Sie aber dem Knopflochteil der Bluse mit wenigen geschickten Stichen oder sogar mit Druckknöpfen ein feinplissiertes Seiden- oder Organdijabot, eventuell ein solches aus einer zarten Spitze, unter (es sollte vom Hals bis zur Taille reichen, nach unten schmäler werdend), und schlingen Sie um Ihre Taille einen der entzückenden Phantasiegürtel, die uns in so reicher Auswahl angeboten werden, so verwandeln Sie sich flugs in einen eleganten Nachtschmetterling, den Sie nach Wunsch und Laune durch Blumen oder Schmuck noch mehr verschönern können.

Sie werden gemerkt haben, wieviel Spielraum dieses einfache Kleidchen Ihrer Phantasie, Ihrem ganz persönlichen Geschmack und Ihren Wünschen in bezug auf Kombination Ihrer Lieblingsfarben lässt, und das ist beinahe das schönste daran. Und Sie werden auch gemerkt haben, wie wertvoll es Ihnen sein wird, im Hinblick auf seine Verwendungsmöglichkeiten und darauf, dass es weder Ihren Koffer noch Ihr Budget wesentlich belastet.

H. B.

Helfende Sonderschulung

Vom 3. Juni bis 27. September birgt das Pestalozzianum in Zürich (Beckenhof) eine hochinteressante Schau, welche zehn Gruppen von Darstellungen bestimmter Sonderschulen umfasst. Wohl kaum je konnte man so tiefen Einblick tun in die Arbeit, welche an unseren irgendwie behinderten Schweizer Kindern geleistet wird. Da die Ausstellung als Wanderschau gedacht ist, kann sie bis in die hintersten Talschaften unseres Landes aufklärend und segenbringend wirken. Auf grossen Tafeln von 1.50 mal 1 Meter Ausmass werden die einzelnen Gruppen lebendig veranschaulicht, sie zeigen die Bildungsmöglichkeiten und -ziele, sowie die Erziehungsarten für das taubstumme, schwerhörige, sehschwache oder blinde, das sprachgebrechliche, invalide, epileptische, das geistesschwache und schwererziehbare Kind, und zwar vom Kindergarten an bis zur Berufsausbildung. Der knappe, klare Text begleitet die bildliche Darstellung und die Schülerarbeiten eindrücklich. Der Geist Pestalozzis

---

Man müsste alle diese und noch viel andere grosse Werke verschiedenster Gebiete einige Male in aller Ruhe an Ort und Stelle geniessen und sie aufs Tiefste erleben können; doch machen die Transportverhältnisse Londons dies momentan zur Unmöglichkeit. Die Stadt ist bei Tag und bis in die Nacht hinein von Menschenmengen überschwemmt, die in grossen, modernen «Charabancs» vom ganzen Lande her, sowie auch von den Nachbarländern, das festliche London beschauen wollen. Der Verkehr ist oft stundenlang aufgehalten; denn trotz hervorragend guter Organisation, die dem Strassenverkehr Londons eigen ist, verwickeln sich auf den grossen Plätzen die unendlich vielen Vehikel aller Art in einen Knäuel, so dass Buses und selbst Taxis (wenn man sie bekommen kann!) einfach zum Stillstand gezwungen sind. Es scheint daher ein Wunder, dass kaum je ein Unglück passiert, und man muss die anstrengende Arbeit der Londoner Polizei während der Krönung und in dieser Nachkrönungszeit wirklich bewundern. Man wird dabei stets an die Worte erinnert: «Every Policeman a Gentleman», denn diese Männer in Uniform haben, trotz aller Autorität, etwas gänzlich Unaufdringliches, und eine stille, selbstverständliche Würde und Bescheidenheit ist ihnen eigen, wie man sie der Polizei aller Länder wünschen möchte. Ihre zur Zeit ungemein erschwerte Arbeit soll erleichtert und London überhaupt etwas weniger belastet werden, indem die grossen Charabancs nur noch jeden zweiten Tag die Hauptstrassen befahren werden. Auch ist im Parlament und in der Presse darauf hingewiesen worden, dass die Dekorationen der Stadt und die Beleuchtungsvorrichtungen der Themse, etc. ihren Zweck erfüllten und nun weggeräumt werden müssen, damit endlich wieder ein normaleres Leben seine Wege findet.

A. H. R.

Ausstellung bei Maria Benedetti

Die Kunststube Küsnacht beherbergt gegenwärtig eine besonders wohlgeratene Ausstellung, da sie Werke der seit über dreissig Jahren in Paris lebenden Charlotte Bay zeigt, welche sich vor allem als Malerin von Kinderbildnissen einen Ruf geschaffen hat. Dazu finden wir das ganze vordere Kabinett mit Bildern von Mark Buchmann geschmückt, den wir nach einigen Jahren der selbstgewählten Stille umso freudiger wieder in der Oeffentlichkeit begrüssen, und schliesslich treffen war als dritten Künstler den bekannten Walter Müller an und bedauern, dass dieser gewandte Maler nur mit einer Anzahl von nicht besonders glücklich gewählten Werken aus früherer Zeit vertreten ist.

Charlotte Bay stellt als bestes Zeugnis ihrer Kunst das Bildnis ihrer Enkelin aus, einmal im Alter von 13 Monaten, darauf als fast dreijähriges Mädchen. Ihrem kräftigen, farblich reich nuancierten Pinsel gelingt es wie wenigen Porträtisten, das innere Leben durch den munteren äusseren Ausdruck eines Kindergesichtes scheinen zu lassen, ohne dass sie sich in Schablonenhaftigkeit oder einer falschen Süsse verliert. Um sich von der starken geistigen Konzentration, welche das Porträt mehr als die Landschaftsdarstellung erheischt, zu erholen, malt Charlotte Bay auch Blumensträusse und die alten Winkel von Paris, das ihr zur anregenden zweiten Heimat geworden ist, und beweist damit ein reifes Können, dem wir unsere Anerkennung nicht versagen.

Mark Buchmanns Kunst geht nicht wie diejenige Charlotte Bays vom holden äusseren Bild aus, sondern sucht mit intellektueller Schärfe die Struktur, das geheime rhythmische Gesetz von Landschaft, Blume und menschlichem Gesicht. Seine Farbe wirkt fast immer kühl, durchsichtig und flächig, führt den Gegenstand auf seine abstrakte Grundform zurück wie ein Blatt auf seine Rippe. Aus diesem Grund liebt er die Darstellung von Bahnhöfen, wo sich ihm die Schienenstränge zu erregenden Fluchtlinien verdichten, er liebt das Mastengewirr in holländischen und italienischen Häfen, und seine Brücken werden zum Sinnbild des lichten menschlichen Geistes. Doch mag bei Buchmann ein Bild noch so logisch konstruiert sein — immer ist in ihm eine Spur Geheimnis, eine konzentrierte Undurchsichtigkeit, welche dem Betrachter als seelisches Gegengewicht zum geistigen Aufbau des Werkes plötzlich eminent wichtig erscheint und sich stets in der Farbe manifestiert: im grünen Dämmerlicht, das unter Brücken wie ein Edelstein hervorblitzt, in der Trübung einer gläsernen Vase («Calla»), oder bei den Porträts, deren Hintergrund von bizarren Anspielungen auf den seelischen Rhythmus des Dargestellten lebt.

Damit können wir Frau Benedetti einmal mehr zum hohen Niveau ihrer Ausstellungen gratulieren, und wir wünschen ihr und den beteiligten Künstlern die andächtige Besucherschar und das Lob, das sie verdienen.

uhu.

Lerne richtig denken

Du hast sicher noch nie daran gedacht, welche Kraft sich in unsern Gedanken verbirgt. Im Denken liegt wirklich die Saat unseres Schicksals. Was wir säen, werden wir unwiderruflich ernten müssen. Aus diesem Grund werden wir die Klugheit haben, nur noch guten Samen in den Boden unseres Lebens zu legen, damit wir kostbare Früchte ernten werden. Je positiver wir zum Leben eingestellt sind, um so besser wird es uns ergehen. Aufbauende, bejahende Gedanken, Worte und Taten sind kostbares Korn für unsere Zukunft. Sorgenvolle, pessimistische Lebenseinstellung sind durchaus Samen von Unkraut, die uns nie weit im Leben bringen werden, im Gegenteil, sie werden uns nur zurück bringen. Wir alle, ohne Ausnahme, leben unter einem unumstösslichen, grossen Naturgesetz, das wir nicht mit unserer Kraft durchbrechen können, ohne Schaden zu leiden. Säen wir Liebe, Güte, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Verstehen und Aufrichtigkeit, so werden wir auch dieses erwarten können, und unser Leben wird trotz mancher Prüfung, die aus Unwissenheit selbst ausgelöst worden ist, einen Aufschwung nehmen. Wir müssen im Denken und Tun das Gute wollen und zum Ausdruck bringen, dann werden wir dank unseres richtigen Denkens eine frohe Zukunft erwarten dürfen.

Nynna Phenn

Drei Läbessprüch

Niemer weiss, was noche chunt:
Gsägnet seig is jedi Stund,
wärt seig jede Himmelsgascht,
Liebi treit di hertischt Lascht.

*

Elleige bisch is Läbe cho,
ellei muesch wider use goh,
Und smitz inn vo Giburt und Tod
lit alli Säligkeit und Not.

*

Isch d' Wält usem Aeter:
's git wider schön Wätter.
Gang im Herrgott i Schärme,
Ueberem Näbel hets Stärne.

Sophie Hämmerli-Marti

weht fühlbar durch alle Räume, und man möchte sich tagelang in der Stille des prächtigen alten Patrizierhauses, durch dessen Fenster die mächtigen Bäume und grünen Wiesen des schönen Parkes hereinleuchten, aufhalten, denn eine Unsumme liebevoller Arbeit haben es sich die Aussteller kosten lassen.

Zürich war von jeher mit der Gebrechlichenhilfe verbunden, auch hat das Heilpädagogische Seminar unter Prof. Hanselmann erstmals Lehrkräfte für Sonderschulen ausgebildet. Die Ausstellung, welche auch von der Stadt Winterthur beschickt worden ist, soll einen Ueberblick über die ganze Arbeit, welche an den benachteiligten Kindern getan wird, geben.

«Hundert Unglückliche gehen verloren, weil sie niemand zum Gefühl dessen, was sie noch sind, empor hebt» — sagte Pestalozzi zu seiner Zeit — er hat den Anfang zur Hilfe gemacht, und wenn auch schon viel getan wird heute, so sollte doch die «helfende Hand» noch bedeutend weiter reichen.

«Behinderte Kinder — Gottes Kinder» — dieser Spruch leuchtet von der weissen Wand des Vestibüls und in diesem Geiste soll der Laie den schweren Problemen gegenübertreten. Es ist Dienst an unserem gesamten Volke; denn dank der Sonderschulung bewältigen viele Behinderte selbständig ihr Leben.

Führungen durch die Ausstellung werden in der Schweiz. Lehrerzeitung bekanntgegeben, für Vereine und Gruppen können Führungen auch ausserhalb der Besuchszeiten (10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr) angesetzt werden. Auskunft bei Ausstellungsleiter Fritz Brunner, Rebbergstr. 31. Zürich 37. Jeden Samstagnachmittag finden Spezialveranstaltungen aus einem der verschiedenen Gebiete statt, wobei auch Kinder mitwirken. «Der beste Lehrer ist für die Arbeit mit den entwicklungsgehemmten Kindern gut genug.» Die zusätzliche Ausbildung im heilpädagogischen Seminar macht ihn dazu fähig; Gemeinden und Schulpflegen wissen dann ihre Sonder- und Spezialklassen gut aufgehoben.

M. Tanner

Murten lehnt kirchliches Frauen-Stimm- und Wahlrecht ab

Dem «Murtenbieter» entnehmen wir:

Nach einem Dekret des Grossen Rates vom 12. Mai 1936 sind die Kirchgemeinden berechtigt, zu beschliessen, dass Schweizer Bürgerinnen in allen kirchlichen Angelegenheiten stimmfähig sind und für Kirchgemeinderats-, Pfarr- und Synodalwahlen das passive Wahlrecht erhalten.

Am 17. November 1951 ist dem Reformierten Pfarreirat im Namen von 185 Frauen ein Gesuch zugekommen, in welchem auch für die Ref. Pfarrei Murten das aktive und passive Wahlrecht einzuführen sei. Das Gesuch wurde vom Pfarreirat behandelt, welcher geteilter Meinung war und die Frage erstmals der Pfarreiversammlung vom 30. März 1952 vorlegte. Die dort offen vorgenommene Abstimmung ergab keinen klaren Entscheid. Nachdem auch die Pfarreiversammlung vom 22. März 1953 wieder darüber diskutiert hatte, wurde auf den 14. Juni eine Urnenabstimmung hierüber angesetzt.

Dieselbe ergab nun folgendes Resultat:

Stimmfähige Bürger	1457
Stimmende	302
Leer	2
Gültige Stimmen	300
Absolutes Mehr	151

Die prinzipielle Frage Nr. 1 der Einführung wurde mit 122 Ja beantwortet, 178 haben mit Nein gestimmt. Damit ist das Gesuch der Frauen mehrheitlich abgelehnt worden.

Die Frage 2, ob sowohl das Stimm- und Wahlrecht wie das Wählbarkeitsrecht in den Pfarreirat einzuführen sei, wurde mit 105 Ja und 14 Nein beantwortet.

Die Frage 3, ob nur das Stimm- und Wahlrecht, nicht aber das Wählbarkeitsrecht zu gewähren sei, wurde mit 23 Ja und 73 Nein beantwortet.

Das Resultat der Abstimmung ist zu bedauern; denn damit verbleibt unsere grosse Pfarrei weiterhin eine Insel, da die Pfarreien aller umliegenden Kantone das kirchliche Frauenstimmrecht bereits besitzen und sogar die Frauen der zur Pfarrei Kerzers gehörenden bernischen Gemeinden. Es hätte sich somit keineswegs um Neuland gehandelt, zumal das grossrätliche Dekret die Einführung des Frauenstimmrechts schon seit 17 Jahren vorsieht. Die geringe Stimmbeteiligung von rund 12 Prozent ist natürlich nichts Ausserordentliches, da sich die Ref. Pfarrei Murten aus 11, teils ziemlich von Murten entfernten Gemeinden zusammengesetzt — von Münchwiler und Clavaleyres waren keine Stimmen zu erwarten, da diese den Stimmberechtigungsausweis nicht erhalten haben, offenbar in der Meinung, dass diese Gemeinden ja das Frauenstimm- und Wahlrecht — nach bernischem Recht — bereits besitzen. Die Frage bleibt aber damit unbeantwortet, wie wohl die restlichen rund 80 Prozent über das Frauenstimmrecht denken. Wäre an der ersten Pfarreiversammlung vom 30. März letzten Jahres bereits geheim abgestimmt worden, wäre vermutlich das Resultat bereits positiv ausgefallen. Die mit ihrem Gesuch abgewiesenen Frauen werden, wie anderswo, wo letzthin das politische Frauenstimmrecht ebenfalls abgelehnt worden ist, sich sagen: Wir kommen wieder!

Kleine Rundschau

Die nächste Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

E. P. D. Die 17. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes wird vom 27. Juli bis 5. August 1954 in Princeton, N. J. USA, stattfinden. Ihr Thema ist: Das Zeugnis der Reformierten Kirchen in der Welt von heute.

Radiosendungen

Montag, 13. Juli 14.00 Uhr: «Für die Frauen»: 1. Gesichertes und ungesichertes Leben (Wanda Maria Bünrig). 2. Wir lesen vor: Eine Novelle von Regina Ullmann. — Mittwoch, 15. Juli 14.00 Uhr: «Eine Frau reist in den Orient» (Lisbeth Martin, Genf). — Freitag, 17. Juli 14.00 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: Besuch in der Anstalt Balgrist in Zürich, der schweizerischen Klinik für krüppelhafte Kinder. Reportage von Elisabeth Thommen. — Samstag, 18. Juli 18.30 Uhr: «Schule und Haus»: «Zügnisnote» (Werner Schmid).

Redaktion: Frau Studer abwesend
Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstr. 42
Telephon (051) 23 43 65, Zürich

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN
Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche.
Tel. (033) 2 61 21.
Familie R. Hunziker-Ritschard

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Vorteilhafte alkoholfreie Gaststätten:
Schaffhausen
RANDENBURG, Bahnhofplatz grosse Freiterrasse
GLOCKE, Herrenacker 13 Nähe Museum
Neuhausen am Rheinfall
Hotel OBERBERG am Wege zum Rheinfall Schöne Gartenterrasse

Ihre Reisen 20 % billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!
«MERKUR»
Kaffee-Spezialgeschäft

Stubenwagen Zainli Rollbettli
selbst garnieren.
Wir schneiden Ihnen die Stoffe gratis zu und geben Ihnen Anleitung zum Selbstanfertigen.
Peter-Orbach
GERBERGASSE 7
beim Löwenplatz Zürich.
Grosse Auswahl in Stoffen, Wagen und Bettli

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

GIGERTEE
in der viereckigen Büchse
richtig zubereitet, ergibt er ein treffliches Getränk!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

HACO QUALITE
schont Ihr Portemonnaie

Ein Abonnement
auf das
Schweiz. Frauenblatt
als Geschenk
bereitet Freude

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

SCHAFFHAUSER WOLLE

Obst, Gemüse, Früchte
liefert frisch
Karl Haegeli - Zürich 4
Militärstrasse 114
Telephon 25 72 27 und 27 14 68

Maruba
SCHAUMBÄDER
im Dienste Ihrer Schönheit
Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitsschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolderivaten, entkalkt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.
MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Oele und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Oele.
MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.
MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. —.70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.
Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE
Produits Maruba SA., Zürich

Ein neues Einmachglas!
BÜLACH-UNIVERSAL
mit 8 cm weiter Oeffnung
Seine besonderen Vorteile:
Das Glas kann mühelos gefüllt, entleert und gereinigt werden, da die Hand bequem eingeführt werden kann. Der starke, neuartige Drahtbügel garantiert ein sicheres Verschliessen. Das «Universal-Glas» eignet sich sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Erhältlich in den Grössen von 1, 1½, 2 und 5 Liter in den Haushaltgeschäften, Eisenhandlungen usw.
Glashütte Bülach

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett «Schweizer Perle»
Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Cristall Wasser
das gute Fleckenwasser
Marke geschützt
Drogerie Finsler im Meiershof
Gegr. 1855 Zürich 1 Münstergasse 18 Tel. 24 47 50

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Kinderheime - Homes d'enfants
für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, reconvalescence ou guérison
TEUFEN (Appenzell). Kinderheim im Eggli. 840 m ü. M. für Kinder von 4—15 J. Jahresbetr. Erzieh. Beeinflussung und Beschäftigung. Gute Primar- und Sekundarschulen im Dorf. F. Holdegger und Schwester M. Wesenfeld.
WIESEN bei Filisur (Graubünden). Privat-Kinderhaus. 1450 m ü. M. Für Säuglinge und Kinder bis 12 J. Jahresbetr. Verständnisv. und indiv. Behandlg. Arztkontrolle. Wiesen hat beste heilklimat. Eigenschaften. Schw. Berty Schaufelberger, diplomierte Kinderpflegerin.

Hotzli
die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Wissenswertes über Speisefette

In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojaöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 2% Oel dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.

Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingesottener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist äusserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.